

Deutsch wirksam fördern

Am 11. Oktober 2019 findet in der Arbeiterkammer in Wien eine weitere Diskussionsveranstaltung statt, die sich mit der Bewertung der schulischen Deutschförderung befasst.

AK Präsidentin **Renate Anderl** betont in ihren Begrüßungsworten die Bedeutung von Deutsch als unsere Sprache in Österreich, verweist aber auf die kritische Haltung der Arbeiterkammer zu den von der Regierung eingeführten Deutschförderklassen, in denen sie mehr Segregation und Ausgrenzung als Förderung sieht. Die gemeinsame Sprache lerne man besten von jenen die sie können.

In der folgenden Diskussionsrunde hebt **Mag. Gabriele Schmid**, Bildungsabteilung der AK, die Chancengerechtigkeit hervor. Das Beherrschen der deutschen Sprache sei zentral, aber im gegenwärtigen Modell konnte sie im letzten Jahr keine Verbesserungen feststellen.

Für **SekChef Mag. Klemens Riegler-Picker** vom BMBWF war massiver Handlungsbedarf gegeben, da frühere Modelle nicht effizient gewesen seien. Positiv sei, dass jetzt alle außerordentlichen Schüler/innen Deutschförderung bekämen. Durch den MIKA D Test sei eine effektive Feststellung des ao Status gegeben. Man könne stabile Ressourcen langfristig zur Verfügung stellen. Für die Deutschförderklassen wurde ein Lehrplan erstellt, für die Deutschförderkurse sei er in Ausarbeitung. Erhoben werde, wie viele Lehrer/innen Deutsch als Zweitsprache als Zusatzqualifikation haben. Es wird eine Evaluierung geben um festzustellen, wie viel die Kinder profitiert haben und welche Förderung sie nach Beendigung der Deutschförderklassen noch brauchen.

Stadtrat **Mag. Jürgen Czernohorszky** kritisiert, dass es oftmals fast skandalisiert werde, dass 50% der Kinder eine andere Muttersprache als Deutsch haben und deshalb nicht gut genug Deutsch könnten. Es müsse gelingen den ganzen Schatz zu heben, Deutsch zu vermitteln und die Muttersprache zu erhalten, jedes Wiener Kind solle drei Sprachen können.

Dr. Ulrike Rötgens, Bildungsdirektion Wien, berichtet von dem hohen Verwaltungsaufwand, den die Einführung der Deutschförderklassen den Schulen aufgebürdet habe. In diesen Klassen seien zu viele Kinder mit ganz unterschiedlichen Kenntnissen, manchmal gebe es gar keine Regelklasse mehr. Der MIKA D Test als Instrument der Zuweisungsdiagnostik bedeute einen ziemlichen Zeitaufwand, die Direktor/innen konnten erst sehr spät mit der Lehrfächerverteilung beginnen.

Riegler-Picker beteuert, dass auch das Ministerium den „ganzen Schatz“ heben möchte. Das „Haus brenne dafür“, dass jedes Kind die beste Bildung bekomme.

Schmid befürchtet, dass sich die Kinder in den Deutschförderklassen ausgegrenzt fühlen, man müsse die soziale Integration mitdenken.

Czernohorszky meint, die Deutschförderklassen als einziges Modell auf alle darüber gestülpt, würden nicht den gewünschten Erfolg bringen. Am Schulstandort liege die größte Expertise. Er verweist auf die Einsparungen, die im Bereich Deutschförderung gemacht wurden, statt 360 Lehrpersonen im Schuljahr 2017/18 gebe es für 2019/20 nur mehr 150.

Riegler-Picker erwidert, dass für die Finanzierung der APS das Land zuständig sei.

Dr. Beatrice Müller, Universität Wien, gibt einen Überblick über die Entwicklung der Deutschförderklassen:

2017 Bekanntgabe, Juni 2018 Leitfaden für Schulleitung, 31. 8. 2018 Veröffentlichung des Lehrplans, Übergangsregelung im Schuljahr 2018/19. Seit April 2019 Einsatz des Diagnoseverfahrens MIKA D zur Feststellung des ao Status. Früher erfolgte dies durch die Direktion.

Bei den ersten Testungen wurden die Deutschkenntnisse folgendermaßen eingestuft:

53% ausreichend, 36% mangelhaft, 10% unzureichend

Derzeit gibt es mehr Deutschförderkurse als Deutschförderklassen. Vorgeschrieben ist zwar eine Mindestzahl von acht Schüler/innen, aber keine Höchstzahl. In den Klassen herrsche ein Kommen und Gehen, da die Schüler/innen aus verschiedenen Klassen kommen und in manchen Fächern in ihren Regelklassen sitzen. Die Abgänge nach dem Sommersemester waren deutlich höher als nach dem Wintersemester. Wien habe innerhalb der Bundesländer eine Sonderstellung und sei besonders betroffen.

Prof. Dr. Nicole Marx, Universität Köln, berichtet über die Vorbereitungsklassen in Deutschland. Diese gibt es in der gesamten Bundesrepublik und sie werden von Seiteneinsteiger/innen, die noch gar nicht Deutsch können, besucht. Ihr Ziel ist den gelungenen Übergang in die Regelschule durch den Anschluss an den Leistungsstandard der Regelschüler/innen zu erreichen. An einem Beispiel zeigt sie, dass zwei Schüler/innen aus der gleichen Klasse, die dort gleich lang mit der gleichen Lehrerin unterrichtet wurden, vollkommen unterschiedliche Leistungen erbrachten. Die eine Schülerin hatte aber in ihrer Heimat regelmäßigen Unterricht gehabt, die andere fast keinen.

Marx schildert die Situation sehr kritisch. Die Vorbereitungsklassen sind sehr heterogen, es gibt submersive, vollintegrative, teilintegrative und segregierte Modelle. Die administrativen Schwierigkeiten bei den Zu- und Abgängen seien groß, es gebe kaum geeignete Lehrmaterialien oder Curricula, die Lehrziele seien nicht klar definiert, die Sprachstandserhebungen nicht normiert und es fehle an ausgebildeten DaZ Lehrkräften. Außerdem herrsche Unklarheit über das Verhältnis von Sprach- und Fachunterricht. Diese Aussagen beziehen sich vor allem auf Bremen, die Lage sei aber in der gesamten Bundesrepublik ähnlich.

Bei einer Studie zur Leseentwicklung wurde festgestellt, dass sich die Seiteneinsteiger/innen, auch wenn sie schon länger im Regelunterricht waren, im Vergleich zu den Regelschüler/innen nicht verbessern konnten.

Marx verweist dann auf viele offene Fragen:

wo lernen Kinder eigentlich Deutsch, welche Möglichkeiten haben sie außerhalb des Unterrichts, wird in den Kursen das Richtige gelehrt, wie sieht das Verhältnis schriftlich zu mündlich aus.

Erkenntnisse gebe es aber, wie lange eine sprachliche Förderung notwendig ist. Bei kontinuierlicher Unterstützung vier bis sieben Jahre, bei schnellem Übergang in den Regelunterricht sieben bis 10 Jahre, bei bilingualen Programmen etwa vier Jahre. Ein Jahr Unterstützung bringe gar nichts. Bessere Resultate werden erzielt wenn die Schüler/innen auch in ihrer Herkunftssprache unterrichtet werden. Als sehr wesentlicher Punkt wurde die Haltung und Unterstützung der Eltern erkannt.

Dr. Oliver Gruber stellt das Modell der AK „Richtige Sprachförderung für jedes Kind“ vor. Als Grundlage dienten folgenden Faktoren:

Wirksame Sprachförderung sollte frühzeitig beginnen und langfristig erfolgen, sie sollte alters- und kindgerecht gestaltet sein. Sie braucht ein direktes Betreuungsverhältnis. Sprache lernt man vor allem durch das Sprechen mit jenen die die Sprache gut können. Sprachförderung und Fachunterricht dürfen sich nicht ausschließen, die Förderung der Erstsprache darf nicht vergessen werden.

Förderung:

Kindergarten: mindestens zwei Jahre, zehn Stunden pro Woche, max. fünf Kinder/Gruppe

Primarstufe: 1.- 2. Kl: fünf Stunden mit fünf Kindern, 3.- 4.Kl. Gruppengröße 10 Kinder

Quereinsteiger: 10 Wochenstunden für max. 10 Kinder/Gruppe

Sekundarstufe: Eingewöhnungs- und Orientierungsphase; je nach Bedarf wie in Primarstufe

Insgesamt sind sechs Jahre altersgerechte Förderung in direkter Betreuung für jedes Kind vorzusehen. Unterricht sollte auch in Muttersprache erfolgen und die Sprachförderung mit dem Fachunterricht gekoppelt werden.

Nach der Kaffeepause gibt es verschiedene Diskussionsforen zu den Erfahrungen aus einem Jahr Deutschförderklassen. Diese Ergebnisse werden aber aus Zeitgründen nicht präsentiert.

Den Abschluss bildet eine **Podiumsdiskussion** mit den Bildungssprecher/innen: Dr. Rudolf Taschner (ÖVP), Dr. Sonja Hammerschmid (SPÖ), Christoph Wiederkehr (NEOS), Dr. Sibylle Hamann (Grüne). Wendelin Mölzer von der FPÖ ist nicht gekommen. Moderation Tessa Prager (News).

„Es gab Handlungsbedarf, da Kinder durch das Schulgeschehen geschleppt wurden und Deutsch nicht erlernten“, sagt **Taschner**. „Wir taten, was wir konnten und es gibt Erfolge“.

Hammerschmid verweist auf die Sprachstartgruppen deren Ergebnisse nie evaluiert wurden. Alle

vorliegenden Daten der Bildungsstandards stammten aus der Zeit davor. MIKA D sage nichts aus, da er nur für die Ressourcenzuteilung zuständig ist. Deutschförderklassen wurden nicht evidenzbasiert und ohne auf Expert/innen zu hören eingeführt.

Wiederkehr schließt sich dem an. Er spricht sich für größtmögliche Autonomie an den Schulen aus, diese sollten die Deutschförderung selbst organisieren.

Hamann sieht das Problem darin, dass man verschiedene Gruppen gleich behandelt. Im Modell steckten Kürzungen. Kinder lernen am besten Deutsch wenn sie mit anderen deutsch sprechenden Kindern sprechen, aber was tun, wenn es zu wenig deutsch sprechende Kinder in der Klasse gibt?

Taschner wehrt sich gegen ideologisch basierte Kritik, diese nehme er nicht zur Kenntnis. Für die Ressourcenverteilung seien die Bildungsdirektionen zuständig. Zu viel Autonomie sei gefährlich, man brauche einen Rahmen. Letzterem stimmt **Hammerschmid** zu, Ziele müssten vorgegeben werden, aber wie sie erreicht werden, sollten die Schulen entscheiden.

Hamann berichtet, dass Minister Faßmann wissen wollte, wo die Ressourcen hingehen. **Hammerschmid** bestätigt, dass man über die Verteilung der APS Ressourcen im Ministerium nichts wusste, seit dem Inkrafttreten der 2017 beschlossenen Gesetze müsste das aber bekannt sein. Auch für **Wiederkehr** ist es wichtig zu wissen über welche Ressourcen die Schulen verfügen.

Taschner berichtet von positiven Rückmeldungen aus Wiener Neustadt und negativen aus Wels. Er sieht ein Problem in der Tatsache, dass die Kindergärten in die Kompetenz der Gemeinden fallen. Man müsse die Eltern ermuntern, dass sie wollen, dass ihre Kinder Deutsch lernen.

Der Mangel an Daten wird von **Wiederkehr** und **Hamann** beklagt. **Hammerschmid** erwidert, dass die Daten vorhanden waren, aber nicht transparent gemacht wurden. Die BIST seien „ein Schatz“ gewesen, leider wurden sie abgeschafft. Sie verweist auf eine Volksschule in Ottakring in der alles ohne Sonderbudget wunderbar funktioniere weil das Lehrerteam mit so großem Engagement agiere.

Taschner hält die Schule an sich für ein chaotisches System, findet das aber gut. Zu viele Schüler/innen pro Klasse seien aber ein Problem. Dem stimmt **Wiederkehr** zu. **Hammerschmid** meint, dass man zusätzliche 5000 Lehrer/innen brauche und in der Elementarpädagogik mehr getan werden müsse. **Hamann** fragt, wer in den letzten 40 Jahren regiert habe und warum es nie mehr Geld für die Bildung gab. **Taschner** führt das darauf zurück, dass man bei Investitionen immer rasche Erfolge bis zur nächsten Wahl sehen wolle, das sei bei der Bildung nicht möglich. **Hammerschmid** wünscht sich, bildungspolitische Ziele parteiübergreifend zu vereinbaren und längerfristig außer Streit zu stellen. Für sie ist es bedauerlich, dass der Finanzminister als mächtigster Mann in der Regierung alles blockieren könne.

In der Schlussrunde fordert **Hammerschmid** Evaluation und Weiterentwicklung bei der Deutschförderung und mehr Ressourcen. **Taschner** sieht die Deutschförderung grundsätzlich auf gutem Weg, es gebe aber noch Verbesserungsbedarf. **Wiederkehr** spricht sich für Evaluation und mehr Autonomie aus. **Hamann** sieht die Deutschförderklassen zwar als Sackgasse, sie hätten aber ihren Zweck erfüllt wenn sich dadurch etwas Besseres finde.

Organisatorin **Mag. Heidi Schrod**t von Bildung grenzenlos dankt allen Teilnehmer/innen und hofft auf eine Fortsetzung der Veranstaltungsreihe.

